

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)**

139 (23.11.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190990)

# Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,  
für Politik und Unterhaltung.

Erschint  
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Insrat:  
die vierspaltige Zeile 10 Pf.  
bei Wiederholungen Rabatt.

Expedition: Vant-Wilhelmshaven, Adolphstraße Nr. 1.

### Abonnement:

bei Vorauszahlung frei in's Haus:  
vierteljährlich . . 1 M. 50 Pf.  
für 2 Monate . . 1 " " "  
für 1 Monat . . " " "  
eincl. Postbestellg.

## Der Arbeiter als Konsument.

V.  
Aus den vorgeführten belgischen Budgets ersieht man, daß die niedrigst entlohnten Arbeiter für Erziehung der Kinder z. nur 2,38 M., die mittleren 9,06 M. und die best entlohnten doch schon 14,80 M. verausgaben konnten. Während die niedrigst entlohnten belgischen Arbeiter in der Mitte dieses Jahrhunderts von je 100 ausgegebenen Mark nur 36 Pfg. für Erziehung z. verausgaben konnten, war es den höchst entlohnten Arbeitern ermöglich, doch 2,42 Mark hierfür zu verwenden. Noch merkwürdiger sind die Verhältnisse, welche eine Vergleichung der Ausgabenwirtschaft der Arbeiter in Königsberg in Preußen ergeben. Die mit den niedrigsten Einkommen konnten nur 92 Pfg., demnach 6 Pfa. von je 100 verausgaben Mark, die mittleren 3,17 M., das sind 55 Pfg. von je 100 verausgaben Mark, und die höchst entlohnten 42 M. (5 M. auf je 100 ausgegebene M.) für Schule und Kirche verwenden.

Für Gesundheitspflege gaben die niedrigst entlohnten belgischen Arbeiter 10,90 M., die besser entlohnten 23,48 M. und die mit dem besten Einkommen 52,20 M. aus. In Verhältnisszahlen ausgedrückt, kamen auf je 100 ausgegebene M. bei den niedrigst entlohnten 1,08 M. gegen 2,78 bei den besser und 4,30 M. bei den best entlohnten Arbeitern.

Während die schlechtest bezahlten Arbeiter in Königsberg in Preußen im Jahre für Krankenkassen 9,92 M. ausgaben, verwandten die best entlohnten hierfür 105,60 M., die ersten konnten nur 1,10 M., die letzteren dagegen 6,30 M. von je 100 ausgegebene M. für diese wichtigen Zwecke verwenden.

Wir haben in den vorstehenden Abschnitten die Verteilung der Ausgaben der Arbeiter gezeigt, aber wir haben nicht alle angeführt. Es fehlen die Ausgaben für Tabak, für Unterhaltung, Fortbildung, für Zeitungs-Abonnements, für Ausflüge und anderweitige Ergänzungen. Es liegt auf der Hand, daß mit dem Sinken des Einkommens für solche Zwecke fast gar nichts übrig wird. Man kann sich denken, daß das Einkommen ist, desto desto weniger Gelegenheit geboten ist, von den durch Jahrtausende aufgesammelten Schätzen der Kultur mitzugenießen, ihm unmöglich gemacht ist, an den Werken der Kunst und der Wissenschaft sich zu erheben und zu bilden, die Schönheiten der Natur mitzugenießen. Gätten die großen Geister, deren Werte die Elemente unserer Kultur bilden, geahnt, daß nach nach Jahrhunderten nur einigen Wenigen, und diese sind wahrlich nicht immer die Besten, die Möglichkeit geboten ist, sich an ihren Werken zu ergötzen und zu erheben, es hätte den meisten die Schaffensfreude gefehlt! Wir müssen aus dem Angeführten die Erkenntnis ziehen, daß es jedenfalls keine wichtigeren Aufgaben giebt für Leben, der einer Gemeinschaft von Kulturmenschen angehören will, als an einer Anekdote unserer gesellschaftlichen Zustände zu arbeiten. Die Erkenntnis, daß diese durch die herrschende privatkapitalistische Produktionsweise bedingt ist, muß uns den Weg vorgeben, an Stelle dieser eine gesündere, den Aufgaben der gesamten Menschheit entsprechende zu setzen.

Wer aber an Stelle des Alten Neues setzen will, muß vor allem einer wichtigen Aufgabe sich unterziehen: über das Bestehende möglichst viel Licht zu verbreiten, alles Material herbeizuschaffen, um die volle Wahrheit über die Zustände, unter denen der größte Teil der Menschheit leidet, zu verbreiten! Dies zu thun, ist vor allem die soziale Statistik berufen. Was an sozialistischem Material heute vorliegt, ist mit Ausnahme einiger Arbeiten von Engel u. s. w. kaum der Erwähnung wert. Ein so treffliches Organ, wie das Schweizer Arbeitersekretariat zu bilden, plant natürlich bei uns Niemand. Unsere Gewerkschaften und Föderationen sühnt man, wenn sie sich an statistische Arbeiten machen! Was bleibt nun da übrig: Nur die einzelnen Arbeiter selbst. Es fehlt den Arbeitern, abgesehen von anderen Hindernissen an Zeit und auch an Vorkenntnissen, um planmäßig alle Erscheinungen des sozialen Lebens statistisch zu erfassen. Material zu sammeln und zu verarbeiten, dagegen könnten sie für Pflege eines Zweiges der sozialen Statistik sehr viel thun, der, wie wir gezeigt zu haben glauben, sehr Vieles zur Erkenntnis unserer sozialen Zustände beiträgt, und dies durch Sammlung von Haushaltungsbudgets. Die Leser dieses Aufsatzes werden erkannt haben, daß das vorliegende Material vollständig ungenügend ist, um das daraus zu entnehmen, was eine ernstlich gepflegte Statistik von Haushaltungsbudgets bieten könnte. Noch sind so manche Widersprüche zu lösen, noch sind viele Erscheinungen, von denen wir vermuthen, daß sie auch bestimmten sozialen

Gelegen folgen, genau zu erforschen, so z. B. das Verhältnis von Fleischnahrung und Alkoholisimus. Wären wir in der Lage alljährlich eine Statistik deutscher Arbeiterbudgets zu veröffentlichen, wir würden die Leistungen unserer offiziellen Statistik auf sozialem Gebiete vollständig in den Schatten stellen! Wir würden aber gleichzeitig einen untrüglichen Maßstab für das Besser- oder Schlechterwerden der Lage der Arbeiterbevölkerung erhalten.

Und dies können die Arbeiter ohne jede Anstrengung mit ganz unbedeutenden Opfern an Geld und Zeit leisten, indem sie, nachdem sie ihr Tagewerk geschlossen haben, in ein nur diesem Zwecke gewidmetes Einheftbuch, welches Rubriken für das Datum, für Mark und Pfennige und eine weitere Abtheilung für den Ausgabenposten, der immer in der Gewichtsmenge oder einem anderen dem Wesen des Ausgabenpostens entsprechenden Maße anzugeben ist, alle ihre Ausgaben, mögen sie noch so unbedeutend sein, eintragen. Dabei mögen sie es sich nicht genügen lassen, diese Aufstellungen nur für eine Woche oder einen Monat zu machen, in der Meinung, daß die Ausgaben einer Woche mit 52 oder die eines Monats mit 12 multipliziert die mit 52 oder die eines Monats mit 12 multipliziert die Ausgaben eines Jahres ergeben. Sehr viele Gründe sprechen gegen diese Annahme, hier sei nur ein in's Auge springender erwähnt: Welcher Arbeiter weiß, ob er das ganze Jahr hindurch Arbeit haben oder gleichen Lohn beziehen wird, seine Ausgaben werden bald nach einer Anekdote seines Lohnes oder mit Eintritt von Arbeitslosigkeit andere Gestalt annehmen. Neben einer genauen Aufzeichnung der Ausgaben soll die Aufzeichnung der sämtlichen Einnahmen aller an den Ausgaben theilnehmenden Familienmitglieder mit Angabe der täglich geleisteten Arbeitsstunden laufen, ferner sind Angaben über Beschaffenheit der Wohnung, Entfernung derselben von der Arbeitsstelle werthvoll. Diese Aufzeichnungen sollen an einen Zentralpunkt gesandt, dort nach einheitlichen wissenschaftlichen Gesichtspunkten verarbeitet und die Resultate, natürlich unter Geheimhaltung der Namen der Einzelner, veröffentlicht werden.

Daß wir da interessante Resultate erwarten können, wird wohl nicht bezweifelt werden können. Man wird dann auch den Vertretern des Fabrikantenthums mit unheilbarem Materiale dienen können, man wird allen Schönfärbern das Handwerk gelegt, für Lohnkämpfe eine Grundlage geschaffen, der Agitation wertvolle Waffen geliefert haben.

Die Arbeiter werden mit ihren Ausgabenbudgets sich und der Wissenschaft einen großen Dienst geleistet haben.

A. B.

## Politische Rundschau.

Vant, 22. November.

Berlin. Der konservative Abgeordnete Landrath Raubach hat wegen seiner Ernennung zum Oberregierungsrat sein Reichstagsmandat niedergelegt. Raubach vertrat den Wahlkreis Gumbinnen VI.

Im Hinblick auf die Eröffnung des Reichstags weisen einzelne Blätter darauf hin, daß im Laufe der Session wohl das Sozialistengesetz zur Verathung kommen könnte, da die nächstjährige Herbstsession die letzte vor den Neuwahlen sein wird und bereits am 21. Februar 1890 abläuft. Nach der „Kreuzzeitung“ ist jedoch bis jetzt keine Aussicht dafür vorhanden, daß dem Reichstage in der bevorstehenden Session die Frage des Sozialistengesetzes vorgelegt wird. Bisher sind wenigstens an den maßgebenden Stellen irgend welche Schritte in dieser Richtung noch nicht gethan.

Eine weitere Abänderung des Gesetzentwurfs für Altersversorgung begünstigt die „Nordd. Allgem. Ztg.“, indem sie dem Vorschlag des Generalsekretärs Dr. Reumer Raum giebt, wonach diejenigen Arbeiter, welche im späteren Leben aus dem Arbeiterstande ausscheiden, berechtigt sein sollen, in der Versicherungsanstalt zu bleiben, wenn sie nach dem Ausscheiden fortzufahren, den eigenen Beitrag und dazu den Beitrag des Arbeitgeberers, also zwei Drittel der Kosten, zu decken.

Nicht gehauen und nicht gestoßen waren die Verordnungen, die der Bundesrath in Sachen der Sonntagsarbeit dem Reichstage angeblich vorlegen wollte. Man nun jetzt offiziös vermeldet wird, ist selbst die Kleinigkeit schon zu groß, und in Wirklichkeit wird nicht daran gedacht, auch nur mit diesen schwächlichen Vorschlägen vorzutreten. Der „Magdeb. Ztg.“ wird nämlich offiziös folgendes geschrieben: „Vor kurzem gingen genaue Angaben durch die Blätter über Vorschläge, welche der Bundesrath bezüglich Verordnungen über die Sonntagsfeier zu machen entschlossen sei; dieselben sollten sich an Anträge anschließen, welche von anderer Seite bereits früher angeregt worden waren. In Bundesratskreisen ist davon bis jetzt nicht das Mindeste bekannt, man

will dort auch um so weniger daran glauben, als man nicht annehmen will, daß die Regierung ihren bisherigen oft betonten Standpunkt aufgeben werde. (1) Danach herrichten allerdings Zweifel darüber, ob die bisher in den Einzelstaaten vorhandenen Vorschriften über die Sonntagsfeier einer Erweiterung bedürften; es ist deshalb bekanntlich eine Untersuchung angeestellt worden und die Ergebnisse derselben haben zu der Ueberzeugung geführt, daß die bestehenden Vorschriften vollständig ausreichen und ein weiteres Eingreifen des Reiches nicht erforderlich sei. Hieran hat sich, wie uns mit Bestimmtheit gemeldet wird, nichts geändert und regierungseitig seien Vorschläge in der nächsten Session nicht zu erwarten, dagegen verlautet, daß die Parteien, welche bisher die Frage der Sonntagsfeier im Reichstage zur Anregung gebracht hatten, ihre früheren Anträge in dieser Richtung zu erneuern entschlossen sind.“

Ueber einen Empfang der „Königstreuen Arbeiter“ in Breslau seitens des deutschen Kaisers weiß die Ordnungspresse zu berichten. Eine Anzahl Abgeordneter der evangelischen Jünglings- und katholischen Gesellensvereine haben sich nämlich veranlaßt gefühlt, dem Kaiser ihre allerunterthänigste Ergebung zu versichern. Sie hatten dabei mehr Glück als die Berliner Stadtdeputierten. Sie wurden vom Kaiser „huldvollst“ begrüßt. „Ihm liege das Wohl der Arbeiter am Herzen“, sagte er. „Die Arbeiter Breslaus seien die ersten, die das erkannt und ihrer Treue Ausdruck verliehen, die, wie er hoffe, sie jederzeit bethätigen würden. Er hoffe, daß die Arbeiter in der ganzen Monarchie dieses Beispiel nachahmten.“ Bei der Vorstellung reichte der Kaiser Seinem aus der Deputation die Hand. Hierauf dankte er der Stadt und dem Oberbürgermeister für den patriotischen Empfang und drückte seine besondere Freude aus über die vortrefflichen Wahlen Breslaus. In welcher Weise man den Fackelzug zu Stande brachte, davon ein Beispiel. In der Linkeisen Waggonfabrik und in der Fabrik der Gebr. Hoffmann u. Co. wurden durch die Meister Unterschriften gesammelt, um die Arbeiter zur Theilnahme an dem aus Anlaß des Besuchs des Kaisers zu veranstaltenden Fackelzuge zu verpflichten. „Aus dem Munde der Arbeiter selbst haben wir erfahren — so berichtet man den „Schl. Nachr.“ — daß fast sämtliche Arbeiter, bis auf einzelne, ihre Unterschrift nur aus Furcht vor Entlassung gegeben haben. Die Arbeiter, welche sich nicht betheiligten, fragten die Theilnehmer, ob sie wirklich den Muth besäßen, in diese Freude und diesen Jubel einzustimmen, während sie doch von Klummer und Sorgen um das elende Dasein fast erdrückt werden — und die Antwort lautete: „Freiwillig thun wir es nicht, wir sind aber dazu gezwungen, wenn wir nicht entlassen und mit unseren Familien im strengen Winter der Hungernoth ausgesetzt werden wollen.“ Es ist recht bezeichnend, daß sich viele Arbeiter durch solche Dinge ins Bedauern jagen und zu Gewählern machen lassen.

„Freisinn“ und Nationalliberale Arm in Arm. Die „Nieler Ztg.“ plädiert für die Vereinigung von „Freisinn“ und Nationalliberalen; sie schreibt: „Die Klust kann erst wieder überbrückt werden, wenn die Nationalliberalen; im Kampfe gegen die Reaktion Stand halten. (Dieser Optimismus ist wahrlich großartig!) Unsere ganze Hoffnung auf Besserung der Parteiverhältnisse beruht darauf. Ist auch die Klust zwischen den beiden Theilen der liberalen Partei augenblicklich sehr groß, so ist doch für keinen Theil die Nothwendigkeit vorhanden, dem Ansturm der gemeinsamen Gegner gegenüber die trennenden Punkte allein hervorzuheben. Beide Theile haben Einigungspunkte genug, nicht nur Minderthum und Unterthum, auch der Ultramontanismus ist der Todfeind des Liberalismus.“ Ausgehend von solchen Betrachtungen empfiehlt das Nieler Blatt seinen politischen Freunden, im neuen Landtage „auf dem breiten liberalen Boden ihren Standpunkt zu nehmen, wo sie vielleicht durch kluges, sachliches und nicht verlegendes Verhandeln sich die Möglichkeit schaffen könnten, einen modus vivendi mit der ihr prinzipiell am nächsten stehenden Partei zu gewinnen.“ Die „Westf. Ztg.“ ist entzückt über diese staatsmännischen Gedanken. „Die Sache ist wahrlich der Ueberzeugung werth“, ruft sie entzückt aus. Nun wohl! So beginnt sich also vor unfern Augen so vollziehen, was schon so oft vorhergesagt worden ist: Das Gros der „Freisinnigen“ wird sich nach rechts zu den Nationalliberalen, ein kleiner Theil christlich-demokraten aber nach links schlagen. Die Nationalliberalen werden dann den Konservativen an- oder eingeliebert, und die eine reaktionäre Waffe, wäre auch formell gegeben. Es hängen sich dann in dieser die eine, und in der sozialdemokratischen Partei die andere Weltanschauung gegenüber. So wird und so muß es kommen.

Düsseldorf Sozialistenprojek. Aus der Dienstagverhandlung ist noch folgender bezeichnend

Zwischenfall zu erwähnen. Wie schon gestern mitgeteilt, wurde an diesem Tage in der am Montag unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattgehabten Verhandlung des Polizeipräsidenten Aretier, Magdeburg, in öffentlicher Sitzung fortzuführen. Der Zeuge gab zunächst die Erklärung ab, daß er bei seiner Vernehmung am Montag irrtümlich als Quelle für seine Kenntnis gewisser Vorgänge in Magdeburg den „Sozialdemokrat“ angegeben habe; er könne deshalb das Verlangen der Verteidigung nicht erfüllen, die betreffende Stelle des „Sozialdemokrat“ näher zu bezeichnen; seine Kenntnis beruhe vielmehr auf „vertraulichen Mittheilungen“. Rechtsanwalt Dr. Weichselohn hält es für bemerkenswerth, daß einem höheren Polizeibeamten bei einer gerichtlichen Zeugenaussage „Schlamer“ passiren. Der Verteidiger erklärt dem gegenüber, daß dies bei dem scharfen Verhör, das der Zeuge zu bestehen hatte, wohl zu entschuldigen sei. Am Mittwoch wurden die Düsselbacher Polizeikommissare vernommen, welche Mittheilungen über das Auftreten des Angeklagten Lehmann und seiner Genossen in den Hapereine und die Verbreitung sozialdemokratischer Bücher und Schriften machten. Während der Vernehmung eines Zeugen, Männich aus Pöhlen, wurde wiederum die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Von der reaktionären Masse. Ohne ein Wort des Widerspruchs bringen deutschfreundliche Blätter folgende erbauliche Notiz: „Nationalliberale Blätter weisen mit großem Stolz auf die Wiederwahl des Herrn v. Bennigsen in Wahlkreise Stade hin, obwohl sie nicht leugnen können, daß die Majorität für Herrn v. Bennigsen eine sehr knappe geworden und die sozialdemokratischen Stimmen in bedeutendem Maße gewachsen sind. Um so erfreuter äußern sie sich über den Rückgang der freisinnigen Stimmen. Für diesen Rückgang geht der „Kryg“ eine Erklärung an, die, wenn sie richtig ist, die nationalliberale Siegesfreude etwas zu dämpfen geeignet ist. Dem konservativen Warte wird geschrieben: „Beachtenswerth ist der Rückgang der freisinnigen Stimmen in einem Wahlkreise, der noch im Jahre 1881 dieser Partei zugefallen war. Bedenkt man die Anstrengungen, welche dieselbe bisher bei allen Wahlen und weit auch mit Erfolg unternommen hat, besonders da sich ja hier eine Gelegenheit bot, den Einrud der Niederlage bei den Landtagswahlen abzumachen, so erscheint schon aus diesem Grunde das diesmalige Ausbleiben jeder kräftigeren Agitation auffällig. Nimmere aber geht uns hierzu die Mittheilung zu, daß man seitens der Parteileitung den Wunsch ausgesprochen habe, dem nationalliberalen Parteiführer keine allzu scharfe Gegenagitation entgegenzusetzen, um nicht in einer Stichwahl, bei der die sozialistischen Stimmen erfahrungsgemäß dem Freisinn zu fallen, Herrn v. Bennigsen den Sitz im Reichstage zu gefährden. Infolge dessen ist von einer Wahlagitiation seitens der freisinnigen Abstand genommen.“ Die freisinnige Parteileitung konnte ganz sicher sein, die sozialdemokratischen Stimmen wären dem deutschfreisinnigen Kandidaten gewiß nicht zugefallen, wenn er vielleicht in die Stichwahl gekommen wäre.

„Goblet“ gleich allen Franzosen — strebt nach der Wiedereroberung Eliaß-Votringens. Trotzdem betreuer er die friedlichen Absichten Frankreichs. Also zu lesen in unseren Kartellblättern. Angenommen nun, ein französisches Kartellblatt (zum Glück für Frankreich sind sie dort weit seltener als bei uns), wir meinen ein Boulanger-Organ, imperialistischer oder royalistischer Couleur, würde schreiben: „Fürst Bismarck's ganzes Dichten und Trachten ist darauf gerichtet, Frankreich zu überfallen und aus der Reihe der Großstaaten auszureißen. Trotzdem betreuer er die friedlichen Absichten Deutschlands. Man sucht vergebens nach einer maßvollen

Bezeichnung solchen Verhaltens, unnothig ist das midelste Wort, welches sich dafür finden läßt. — Was würden unsere Kartellblätter hierzu sagen? O, diese verkommenen Franzosen, die unsere friedliebende Regierung verleumdern und die Freiheit haben, den klaren und kühnigen Versicherungern nicht zu glauben! Wohl, ganz dasselbe werden die französischen Kartellblätter von jener Ungezogenheit unserer Kartellpreije sagen. Zum Glück, wie schon bemerkt, ist der Einfluß der französischen Kartellblätter bei weitem nicht so groß, als der Einfluß der unsrigen, und sie haben namentlich weit weniger Presorgan zur Verfügung. Bei dieser Gelegenheit noch einmal die Frage: Was wird mit diesem Gehege und Geschimpfe auf Frankreich denn eigentlich bezweckt? Was hat man an der jetzigen radikal-demokratischen und deshalb friedlichen Regierung denn auszusetzen? Das ist friedlich, was? Es sieht fast so aus, läßt sich jedoch nicht annehmen, meigentlich nicht beweisen. Daß sie radikal-demokratisch? Das erscheint ja sehr natürlich, allein es rechtfertigt doch das Schimpfen in seiner Art. Vorausgesetzt, daß die Pindter und Konforten nicht bloß gleich den Fischweibern von Billingsgate „Schimpfen, weil es ihnen Spaß macht“ — müßten wir annehmen, daß sie einen vernünftigen, wenn auch nicht gerade guten und ehrenhaften Zweck verfolgen. Was aber kann dieser Zweck sein? Doch offenbar nur: die französische Regierung in ihrem Ansehen zu schädigen, oder mindestens sie zu ärgern. Thatsächlich hat das Geschimpfe jedoch die entgegengesetzte Wirkung. Es stärkt die Regierung und giebt ihr Stoff zum Lachen. Das Ansehen einer Regierung wird allerdings durch diese Schimpfereien und Behauptungen geschädigt, allein es ist nicht die französische Regierung. Für Frankreich ist also die Thätigkeit der Pindter und Genossen nur erprießlich. Die Franzosen sind nun einmal entschlossen, diesem Weikese die vollständige „Würstigkeit“ entgegen zu setzen, und so ist keine Explosion zu befürchten. Die Regierung des Herrn Floquet aber gewinnt durch das günstige Zeugniß, welches die Wuthausbrüche der Pindter und Konforten ihr ausstellen, täglich an Festigkeit, und der Einzige, der Ursache hat, unzufrieden zu sein, das ist das Schöpfkind der Pindter und Konforten, Herr Boulanger, der von unseren jätztlichen Kartellblättern langsam todtgedrückt wird. Da die radikale Demokratie, welche mit der Zeit zur Sozialdemokratie sich entwickeln muß, den Frieden bedeutet, so können wir auch uns über die Thätigkeit des Herrn Pindter aufrichtig freuen. Möge er nebst seinem Geschwister nur hüch weiter schimpfen, seien und began!

Düsselbort. Der Geheimbundsprozeß erregt in hiesigen Kreisen das peinlichste Aufsehen, weil sich herausgestellt, daß die Polizei sich Menschen zur Herbeischaffung von Belastungsmaterial bediente, mit welchem Umgang zu pflegen sich sehr wenig Personen zuweilen dürften. Die Polizei scheint von ihrer alten Praxis, ihre „Gewahrmänner“ nicht zu nennen, abzugeben, seitdem die Gerichte diesen dunklen „Ehrenmännern“ keinen Glauben schenken. Als „Nichtgentlemen“ wurden hier bis jetzt entlarvt: Wilh. Schmidt, früher Tagelöhner jetzt „amtlicher“ Fleischbediener. In der Verhandlung von Freitag wurde die bemerkenswerthe Thatsache festgestellt, daß Schmidt, welcher auch die Freiheit vertrieb, schon seit dem Jahre 1880 von verschiedenen „Herren“ unterstützt wurde. Polizeipräsident Abel behauptete, daß er ihm Arbeit verschafft habe x. Ferner trat als Kronzeuge auf Hermann Männich, früher Weber jetzt Hausfrau, will 12 Jahre in der Schweiz gelebt haben. Derselbe ist auch als Agent provocateur aufgetreten. Vor einiger Zeit erschien derselbe mit einer Liste in Oslig, gab an, von Herrn Welles gelaundet worden zu sein, um dort „für Düsselbort“ Gelder

zu sammeln. Da die Betreffenden, an welchen sich dieser dunkle Ehrenmann in Oslig mandte, sein Vertrauen zu dieser „Mission“ hatten, bligte der Herr Männich ab. Derselbe muß auch namentlich von Helld den „Sozialdemokrat“ und andere Schriften erhalten haben, die er dann sofort dem Bürgermeister in Hilden ablieferte, in welchem Orte der Ehrenmann Männich seinen Wohnsitz hat. Ein hier garnisonirter Soldat befindet sich ebenfalls auf eine Anzeige des M. in Untersuchung wegen Verbreitung des „Sozialdemokrat“. Schreiner Johann Dietrich sieht schon lange mit der Polizei in Verbindung, seine Angaben wurden durch sofort geladene Augenzeugen als vollständig aus der Luft gegriffen festgestellt. Weiter fungirte hier noch als Nichtgentlemen der Fabrikarbeiter Roderheim. Der Eindruck, den er machte, unterschied sich in seiner Weise von den der anderen. — Nichtgentlemen — es war der denkbar schlechteste.

Breslau, 21. November. Ueber den Fabrikbesitzer Seidel, welcher den Fackelzug der „Königtreuen“ Arbeiter zu Ehren des Kaisers in Szene gesetzt hat und der dann mit dem rothen Adlerorden geehrt worden ist, weiß die „Berl. Volksztg.“ Folgendes zu melden: „Seidel ist dasjenige Individuum, welches seinerzeit den Stadtverordneten Dr. Dion auf Grund einer sehr harmlos gemeinten, im engen Bekantntkreise gethanen Aeußerung, wegen Majestätsbeleidigung benungirte.“

Frankreich.

Paris. Die äußerste Linke der Deputirtenkammer beschloß, sich an der öffentlichen Kundgebung zu betheiligen, welche nach dem Beschlusse des Pariser Municipalraths am 2. Dez. d. J. auf dem Friedhof Montmartre zu Ehren des am 2. Dez. 1851 gefallenen Deputirten Baudin stattfinden soll.

Der Pariser Gemeinderath beschloß mit 42 gegen 31 Stimmen, städtische Wädrereien zu begründen, die Brot zu den Selbstkosten abgeben werden, und ernannte eine Kommission zur Ausarbeitung dieses Planes. Des Weiteren lehnte der Stadtrath aber mit 30 gegen 22 Stimmen den Antrag ab, von dem Recht der Gemeinbewerwaltung zur Aufstellung einer offiziellen Prototage Gebrauch zu machen.

Der Freiburger Sozialistenprozeß.

Ein neuer Sozialistenprozeß begann am Freitag vor der Strafkammer des Freiburger Landgerichts. Angeklagt waren 11 Männer und 4 Frauen wegen Verbreitung sozialdemokratischer Schriften und Geheimbündelei (§§ 128 und 129 des R.-Str.-G.). Unter den Angeklagten befinden sich fünf aus Ofenbrugg, darunter Redakteur Adolph Ged, Ludwig Dotter, Fanny Joid, die übrigen fünf aus der Lörracher Gegend; die Hauptangeflagte, Emma Pindter, deren Anklage die Uebrigen auf die Anklagebank gebracht hat, ist aus Basel gebürtig, wo deren Mann sich vornehmlich mit der Einschmuggelung des „Sozialdemokrat“ nach Deutschland befaßt. Als Vertbeiliger fungirten die Herren Staatsanwälte Nusser aus Ofenbrugg und Schilling aus Freiburg. Kurze Zeit nach Beginn der Sitzung entwickelte sich eine lebhafteste Debatte zwischen dem Staatsanwalt und dem Vertbeiliger Nusser. Ersterer beantragte nämlich die Ausschließung der Öffentlichkeit wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung. Er führte aus, es seien Einschmuggelungsversuche gegenüber der Frau Pindter zu befürchten, es bestehe aber auch die Gefahr, daß die öffentliche Verhandlung der Sache Zuhörer zur Nachahmung anreizen könne. Der Vertbeiliger Nusser machte demgegenüber folgendes geltend: Der Antrag der Staatsanwaltschaft möge ihm völlig überraschen, denn er habe sich nicht denken können, daß der Staatsanwalt einen solchen nach jeder Richtung hin unbegründeten Antrag stelle. Das Prinzip der

28) Arme Mädchen.

Erzählung aus dem Berliner Leben.

Von E. Fischer.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Kommt's dem Fräulein am Sonntag wohl anmerken, wo sie gesteckt hatte!“ flüsterte der alte graubärtige Portier geheimnissvoll. „Ja, ja, sag' mir Einer, was aus so einem schmutzen Ding noch alles werden kann, muß bloß eben an den rechten Mann kommen; ha, ha, ha!“ — „Es ist nicht jedermanns Sache!“ zischelte eine nicht mehr ganz sommerfrische Nachbarin, „mir stand in diesen Jahren die Wahl nach allen Seiten offen, aber —“ „Sie haben so lange gewartet, bis Sie keinen anderen mehr kriegen konnten, als den alten Bremede!“ unterbrach sie der alte Portier mit einem verschämten Lächeln. „Nun, ich auch ein brauer Kerl, der alte Bremede, bloß nicht mehr ganz jung, darum aber paßt er gerade zu Ihnen.“ „Sie alter Eißbär hätten allerdings mit Gold behangen sein können, dann hätte ich trotzdem nicht zugegriffen!“ gab die Beleidigte zurück und verschwand. Lottchen war unterdeß an der Seite Benno's stolz durch die Stadt flüchirt mit einer erhabenen Gemuthung auf die zahlreichen Passanten herablickend, die per pedes apostolorum langsam dahinschleuderten oder dienstfertig und geschäftig die Straßen durchweilten. Der Lärm in der Stadt ließ eine Unterhaltung nicht aufkommen und so konnte sie vollbewußt sich ihren stolzen Gedanken überlassen. Das Gesicht passierte das Brandenburger Thor und bog dann in eine weniger stark frequentirte Allee ein, welche am Königsplatz vorbei nach den Felten führte. Bei den letzteren hielt dasselbe und Benno begab sich mit Lottchen in einen der kleinen Restaurationsgärten, dem Rauscher die Weisung gebend, in einer Stunde wieder zur Stelle zu sein. „Hier, Fräulein“, begann Benno, „werden wir

unsern Nachmittagskaffee einnehmen, vorausgesetzt, wenn's dem Fräulein beliebt.“ Eine schattige Laube an der linken Seite des Gärtchens nahm beide auf und bald saßen sie in lebhafter Unterhaltung beim dampfenden Koffa. „Mein Fräulein“, sagte Benno die bisher rein formelle Konversation fort, „ich glaube Ihnen noch eine Abbitte zu schulden, betreffs etwaiger Ungehörigkeiten meinerseits, die ich mir am Sonntag bei unserem Besammentreffen in meiner etwas animirten Stimmung gegen Sie habe zu Schulden kommen lassen.“ „O bitte,“ wendete Lottchen ein, „ich glaube meinerseits verpflichtet zu sein, an Ihre Rücksicht zu appelliren wegen meines lächerlichen Benehmens.“ „Es gereicht mir zur Freude, in dieser Hinsicht keine Veranlassung zu Ihrer Unzufriedenheit gegeben zu haben“, erwiderte Benno, „doch, schweigen wir davon und reden von der Zukunft.“ Sie wundern sich jedenfalls, mein Fräulein, daß Herr Rauscher nebst Ihrer werthen Freundin nicht zugegen ist; ich habe für heute jedoch auf deren Gesellschaft verzichtet, weil ich mit Ihnen, mein Fräulein, etwas sehr Wichtiges zu sprechen habe.“ Lottchen empfand eine heimliche Freude. „Fräulein Charlotte, wenn ich Sie so nennen darf, Sie werden bereits bemerkt haben“, fuhr Benno fort, „daß ich ein tieferes Interesse für Sie fühle. Aber noch ahnen Sie vielleicht nicht, daß es mehr als das ist, daß — ich ohne Sie nicht mehr leben — möchte!“ Lottchen hätte aufjubeln mögen, jetzt war sie ihrem Ziele ganz nahe. „Charlotte, ich weiß nicht, wie Sie über mich denken“, vollendete Benno, indem er ihre Hand ergriff, „aber ich will alles aufbieten, um vorerst Ihre Achtung zu erringen!“ „Wenn Ihnen an meiner Achtung etwas gelegen ist“, sagte Lottchen im beschiedenen Tone, „beseßten Sie bereits.“ „O, dann darf ich wohl etwas mehr erhoffen, Lottchen, — mein Lottchen“, ergänzte er im warmen Tone, der eine

innere Erregung verrieth, „darf ich den süßen Gedanken hegen, daß Sie mein Weib werden würden?“ Er hatte die letzten Worte mit einem so herzlichen Ausdruck hervorgebracht, daß es schien, als liege darin etwas mehr als devalereske Routine, als sei sein Herz bei der Affaire doch etwas engagirt. Lottchen erröthete leicht und schlug die Augen nieder; Benno wollte einen Kuß auf die rosigen Lippen drücken, aber sie wehrte ihn ab. In ihrem Innern jubelte es und doch konnte sie ein Gefühl der Bangigkeit nicht niederzämpfen, das sich jetzt plötzlich wieder ihrer bemächtigte, wie damals, als sie von der Seite Benno's die Flucht ergriff. „Bereihen Sie meine Kühnheit, Lottchen, ich ließ mich von meinen Gefühlen fortreißen. — Und Ihre Antwort auf meine Frage?“ — Lottchen hauchte ein leises „Ja“. „Dann bin ich der glücklichste Mensch von der Welt!“ flüsterte Benno, ihre Hand drückend. „Doch noch ein Gefändniß laßte auf meinem Herzen, Lottchen. Hier ist meines Bleibens nicht. Verschiedene Umstände zwingen mich, wo anders mir eine Heimath zu gründen. Lottchen, würden Sie bereit sein, mir über den Ocean zu folgen und drüben an meiner Seite ein glückliches Leben zu führen?“ — Lottchen blickte ihn mit ihren klaren, großen Augen verumdet an. „Nach Amerika?“ frug sie dann. „Ja, dorthin!“ fuhr Benno fort. „Dort werden wir uns ein trauliches Heim errichten und glücklich zusammen leben, nicht mein Lottchen?“ Er hatte ärtlich seinen Arm um ihre Taille geschlungen und erwartete, ihr fest in die Augen blickend, die Antwort. Lottchen hatte öfter von ihrem Vater erzählen hören, daß Amerika ein schönes, großes und reiches Land sei. Osi hatte er bebauert, in seinen jungen Jahren nicht nach dorthin ausgewandert zu sein. Und dorthin sollte sie jetzt mit ihm. (Fortsetzung folgt.)

**O. fentlichkeit** sei eines der wesentlichsten der modernen Strafrechtspflege, welches ohne Gefahr für dieselbe nicht verlassen werden dürfe, denn eine gesunde Strafrechtspflege müsse die öffentliche Kontrolle ertragen können. Wenn gegen die Frau Pinkert Einschüchterungsversuche gemacht werden sollten — er könne nicht glauben, daß ein solcher Versuch unternommen werde — so seien ja über ein Duzend Gefangenem in der Saal, welche den Vorlesenden in der Handhabung der Sitzungspolizei unterstützen könnten. Die Furcht, die öffentliche Verhandlung könnte jemanden zur Nachahmung anregen, komme ihm, gelinde gesagt, sehr merkwürdig vor. Der Staatsanwalt müßte konsequent in jedem Straffall den Ausschluß der Oeffentlichkeit beantragen, denn jedesmal könne jemand erfahren, wie man das Strafgesetz umgehen könne. Im vorliegenden Falle sei in der Presse längst öffentlich besprochen worden, auf welche Weise der Schmuggel mit verbotenen Schriften über die Grenze betrieben worden sei und noch werde, das Publikum werde hierüber also kaum etwas Neues erfahren. Er (der Verteidiger) wolle aber zum Ueberfluß der Staatsanwaltschaft ein Mittel bezeichnen, bei dessen Anwendung jede Gefahr, daß jemand „zur Nachahmung angereizt werden könne“, schwinden müsse. Er ersuche den Herrn Staatsanwalt, dem Publikum mitzutheilen, daß die Angeklagten schon auf den bloßen Verdacht hin, verbotene Schriften verbreitet zu haben, zehn Wochen lang in Untersuchungshaft eingesperrt worden seien, und es werde gewiß eine derartige Mitteltheilung das beste Vorkehrungsmittel sein gegen die Lust, das nachzuahmen, was die Anklage den Angeklagten zur Last lege. Nach längerer Berathung wird der Antrag der Staatsanwaltschaft im Allgemeinen abgelehnt und der Ausschluß der Oeffentlichkeit nur bei dem Verhör der Frau Pinkert beschloffen. Die Anklage richtete sich zuerst allein gegen die Frau Pinkert aus Basel, die am 13. August d. J. in der Nähe der Schweizer Grenze bei dem Schmuggel von verbotenen sozialdemokratischen Druckschriften angehalten und in die Untersuchungshaft abgeführt wurde. Dieselbe trug die verpackten Schriften in einem in einzelne Behältnisse abgetheilten Sack, den die Frau wie eine Schürze um die Taille angebracht hatte. Die im Laufe der Voruntersuchung gemachten Aussagen der Frau Pinkert hatten die Verhaftung der heute erschienenen Angeklagten und die Anklage gegen dieselben zur Folge. Nach einem heute von der Hauptangeklagten wiederholten rückhaltlosen Geständniß ging der Schmuggel verbotener Schriften von Basel und zwar von der sogenannten „deutschen Mitgliedschaft“ aus, bei der der Herr Pinkert die Hauptrolle gespielt hat. Die Risten gingen als Frachtgut an irgend einen Ort, während von Basel aus gewöhnlich in eingeschriebenen Briefen die Schlüssel der Risten und die resp. Gepäckcheine an Dekadressen versandt worden waren. Zu wichtigen Mittheilungen habe man chemische Tinte gebraucht. In dieser Weise seien verbotene Schriften an Janny Zwid, Dötter und Baskler in Offenburg geschickt worden, wo Herr Adolph Ged die Seele der Leitung sei. Aus eigener Erfahrung könne sie gegen Ged nichts aussetzen. Die Anklage gegen Ged fällt sich u. A. auch darauf, daß derselbe einmal in sozialdemokratischen Angelegenheiten in Basel gewesen sei. Die der Beihilfe angeklagten zwei Familien geben dieselbe mehr oder weniger zu und bitten um eine gelinde Strafe. Bezüglich der Aussagen der Frau Pinkert muß konstatirt werden, daß ihre Aussagen durch eine Reihe amtlicher Beurkundungen bekräftigt werden. Die Verhandlungen gingen am Montag, Abends 9 Uhr, mit der Urtheilsoverkündigung zu Ende. Wir müssen uns für heute darauf beschränken, das Urtheil gegen die einzelnen Angeklagten mitzutheilen. Es erzielten: Adolph Ged 4, Louis Dötter und Frau Zwid je 3 Monate, Karl Lehmann und Joh. Baskler wurden freigesprochen. Dies die Angeklagten aus Offenburg. Von den in Lörach und dessen Umgebung wohnenden erhielten: Anis und Frau Pinkert je 3, Weber und Niehm 2 Monate; Holzwarth 6, Ketterer und Strätt 4, deren Ehefrauen 2 Wochen Gefängniß. Eckert wurde freigesprochen. Als durch die Untersuchungshaft verübt, werden angeordnet: Frau Pinkert 3, Dötter 2, Ged, Frau Zwid, Anis, Weber und Niehm je 2, Holzwarth 1 1/2, Strätt und Ketterer je 1 Monat. Es kommen mit Ausnahme des sich meistens auf schweizerischem Gebiete aufhaltenden Anis Alle auf freiem Fuß.

Während erschienen, fand aber den Saal geschlossen. Viele waren der Meinung, daß man ein Tabellotum gegen den Vorlesenden für dessen Mißthaten und ungehöriges Betragen beantragen solle. Nach rechtlicher Erwägung der Angelegenheit, daß diese hervorzuhaltende Haltung zu dem Zweck angemessen ist, um den Kongreß noch zu halten und die Streifenden nach Kräften zu unterstützen. Es handelt sich hier um eine prinzipielle Angelegenheit, deren Bedeutung die ganze Arbeiterklasse angeht und die deshalb um jeden Preis reich ausgedehnt werden muß. Es ist sehr möglich, daß der Streik weitere Ausdehnung gewinnt, und daher müssen wir in jedem Fall schon im Voraus gerüstet sein. Wir fordern daher unsere sämtlichen Kollegen, sowohl speziell die Führer, wie auch alle anderen Arbeiter auf, uns in diesem Kampf zur Seite zu stehen, vor allem die zur Erleichterung der Streikfrage jeden Augenblick zu halten und jede mögliche staatliche Unterstützung zu Zerstören zu lassen. Die Lokalkommission der Bremer Braunschweiger. — Alle Briefe und Sendungen sind zu richten an die Adresse: Bremer Louis Fischer, Braunschweig, Wendenstraße Nr. 55, Stadt „Lüneburg“. — Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

**Aus Stadt und Land.**  
**Vant, 21. November.** Umfuz. Wir verweisen auf die vom Hilfsbeamten des Königlichen Landraths erlassene Bekanntmachung betreff. Sammlungen zur Förderung von sozialdemokratischen, sozialistischen, kommunistischen (nihilistischen) und anarchistischen Umfuzbestrebungen, die auch wir zum Abdruck bringen. Es scheint, daß Wilhelmshaven jetzt, trotz der Nachkrankheit der dortigen Polizei, ein Brunnst dieser gemeingefährlichen Umtriebe geworden ist. Nachdem der Herr Graf v. Lüttichau erst kürzlich genöthigt war, durch Verbot einer Verammlung diesen Umfuzbestrebungen energisch entgegenzutreten, sieht derselbe sich jetzt wieder veranlaßt, vor den Sammlungen zur Förderung dieser Umfuzbestrebungen zu warnen und die Sammler mit den hohen gesetzlichen Strafen zu bedrohen. Hoffentlich gelingt es der rastlosen Thätigkeit des Herrn Grafen, diese gemeingefährlichen Umtriebe mit starker Hand niederzuhalten, so daß durch dieselben keine Nachtheile für unsere lokale Stadt erwachen und dieselbe ihren guten Ruf als solche bewahrt.

**Der Antrag Barnell's lautet:**  
 In Erwägung der stetigen Konzentration des Kapital und der numerischen Schwäche der Genossenschaften im Verhältnis zur Gesamtmasse der Arbeiter, bezieht der Kongreß die Uebertragung aus, daß ein fernere Verringerung der Arbeitszeit ohne Eingreifen des Staates nicht möglich ist. Ferner: daß der Arbeitstag acht Stunden nicht überschreiten soll.  
**Ein Amendement Freeal empfiehlt:**  
 die Befreiung des Arbeitstages vom freudlichen Ueberkommen politischen Arbeitgebers und Arbeiter zu überfallen. In allen öffentlichen Arbeiten und Unternehmungen des Staates, der Gemeinde oder sonstiger Behörden soll jedoch der Achtstundentag streng durchgeführt werden.  
**Ein Amendement Kortliker's lautet:**  
 In Erwägung, daß es widerwärtig wäre, den Gesetzgeber zu empfinden, welche ein Interesse daran haben, sich in ihren Besitzungen und die Arbeiter in Abhängigkeit zu erhalten, Gesetze zu erlassen, welche durch Verkürzung der Arbeitszeit das Loos der Massen verbessern würden, geht der Kongreß, vertrauensvoll auf die eigenen Anstrengungen der Arbeiterklasse, zur Tagesordnung über.  
 Es wird zuerst über das Amendement Freeal abgestimmt. Dasselbe wird mit 12 englischen und sämtlichen fremden Stimmen verworfen.

**Vant, 22. November.** Heute Morgen wurde auf der Weide bei der katholischen Kirche ein Schaf getrieben, dem beide Ohren abgetrennt waren. Das arme Thier wurde sofort zum Schlachter gebracht, um den Schmerzen desselben ein Ende zu machen. Jedenfalls handelt es sich um einen recht brutalen Nachsch. Es wäre zu wünschen, daß der rohe Patron, der den Streich vollführt hat, zur Ansehung käme, damit seine Brutalität in gebührender Weise bestraft werden könnte.

**Die Abstimmung über das Amendement Kortliker's** erzeugt allgemeine Schande. 32 englische Delegirte, darunter die wiederwärtigsten Konventionellen stimmten zum Stadium der Sozialisten für den Antrag des Anarchisten, 9 dagegen. Alle fremden Delegirten, mit Ausnahme des Antragstellers, stimmten dagegen; das Amendement ist damit verworfen.  
 Der Antrag Barnell's wird hierauf mit 49 gegen 32 Stimmen angenommen. (11 Engländer stimmten dafür.) Einstimmig wird darauf folgende Resolution (Zurt und Wilson) angenommen:

**Idenburg, 22. Novbr.** Saalabtreiben seitens der Freisinnigen. Die zu gestern Abend im Lokale des Herrn Heinemann in Overßen einberufene öffentliche Volksversammlung konnte nicht stattfinden, weil der Wirth infolge Beeinträchtigung von deutschfreisinniger Seite noch in letzter Stunde die Vergabe des vorher fest zugekauften Saales verweigerte. Man hatte denselben unter Hinweis auf das Verbot der Versammlung in Wilhelmshaven, welches von den freisinnigen Organen, dem „Gemeinnützigen“ und der „Neuen Zig.“, abgedruckt wurde, veranlaßt, in dieser Weise vorzugehen. Hoffentlich werden die betreffenden freisinnigen Organe, welche das Verbot zum Abdruck brachten, nun auch Notiz davon nehmen, daß in Idenburg, wo die Bewegung in dieser Hinsicht human handelt, die deutschfreisinnige Partei die Funktionen der preussischen Polizei ausübt und Arbeiterversammlungen durch die seit langen Jahren geübte Taktik des Saalabtreibens verhindert. Diese echt „freisinnige“ Taktik wird allerdings nicht verhindern, daß die Arbeiter sich immermehr von dieser vollständig verpufften Partei abwenden, deren ganze politische Thätigkeit darin besteht, mit freihetlichen Proben um sich zu werfen, im Uebrigen aber in unqualifizierbarer Weise der Reaktion Handlangerdienste zu leisten und den Nachtarbeitern gegenüber Lakaiendienste zu verrichten. Wer noch einen Funken wahrhaft freisinnigen Gesichts in sich hat, wird sich mit Etel von dieser Gesellschaft abwenden.

In Erwägung, daß die ungeheuren Kriegskosten der europäischen Staaten eine beständige Verringerung des Wohlstandes sind und den arbeitenden Klassen finanzielle materielle Lasten auferlegen, empfiehlt der Kongreß der Demokratie, ihre Vertreter anzuweisen, für das Verbot des Schließes der Waffen an die Arbeiter, der Krieg zu unterstützen.  
 Im Anschluß wird auf Antrag von Mib Simcof (London) einstimmig dem Bedauern über die Abwesenheit der deutschen, öcherischen und russischen Arbeitervertreter, sowie der Döpfung Ausdruck gegeben, man werde in Zukunft Mittel und Wege finden, deren Theilnahme ohne Gefahr für die vertretenen Körperschaften möglich zu machen.

**Murich.** Schwurgericht. Der Arbeiter Blant aus Wilhelmshaven hand wegen Raubes auf der Anlagebank. In der Koldel'schen Wirthschaft zu Wilhelmshaven traf Angeklagter an einem Abend des Juni den Arbeiter Schneider, welchen er sich erbot nach Hause zu bringen, worauf dieser vorher einen anderen vergeblich gebeten hatte. Unterwegs beraubte er ihn eines Portemonnaie mit 2 M. Inhalt und der Uhr. Das Urtheil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängniß, auch werden ihm die Ehrenrechte auf 2 Jahre abgenommen. Hiermit ist die diesjährige letzte Schwurgerichtssitzung beendet.

**Gewerkschaftliches.**

An die Arbeiter Deutschlands! In der Eigenschaft und Reichthum der B. W. V. K. haben sämtliche 34 Forner, darunter 19 Arbeiter, unter Billigung sämtlicher Forner Braunschweiger am 5. November die Arbeit niedergelegt. Die hiesigen Forner haben Arbeitensnachweis gegründet, der von den meisten hiesigen Fabrikanten anerkannt wird. Die Vortheile eines solchen Arbeitensnachweises sind vor allem seine Bedeutung für die Festigung des solidarischen Zusammenhangs der Arbeiter, aus welcher allein eine Besserung der Arbeiterlage hervorgehen kann, brauchen wir nicht näher auseinander zu setzen. Von Seiten der hiesigen Forner war denn auch beschloffen — denn nur so konnte der Arbeitensnachweis eine Bedeutung — gegen jede Umwandlung desselben Front zu machen. Da diese Umwandlung seitens der oben ge-

nannten Fabrik hättatsachen, so haben in Gemäßheit dieses Beschloßes deren sämtliche Forner am 5. d. M. die Arbeit niedergelegt und ist in einer allgemeinen öffentlichen Forner-Versammlung am Abend desselben Tages beschloffen worden, die Angelegenheit der hiesigen Arbeiter als eine sämtliche Forner betreffende zu betrachten und die Streifenden nach Kräften zu unterstützen. Es handelt sich hier um eine prinzipielle Angelegenheit, deren Bedeutung die ganze Arbeiterklasse angeht und die deshalb um jeden Preis reich ausgedehnt werden muß. Es ist sehr möglich, daß der Streik weitere Ausdehnung gewinnt, und daher müssen wir in jedem Fall schon im Voraus gerüstet sein. Wir fordern daher unsere sämtlichen Kollegen, sowohl speziell die Führer, wie auch alle anderen Arbeiter auf, uns in diesem Kampf zur Seite zu stehen, vor allem die zur Erleichterung der Streikfrage jeden Augenblick zu halten und jede mögliche staatliche Unterstützung zu Zerstören zu lassen. Die Lokalkommission der Bremer Braunschweiger. — Alle Briefe und Sendungen sind zu richten an die Adresse: Bremer Louis Fischer, Braunschweig, Wendenstraße Nr. 55, Stadt „Lüneburg“. — Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

**Bekanntmachung.**  
 Nachdem zu meiner Kenntniß gelangt ist, daß auch neulichs wieder Sammlungen zur Förderung von sozialdemokratischen, sozialistischen oder kommunistischen, auf den Umfuz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen im hiesigen Polizei-Bezirk stattfinden, verzie ich hierdurch erneut — auf Grund des § 16 des Gesetzes vom 21. Okt. 1878 gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie — diese Sammlungen sowohl, wie auch die öffentliche Aufforderung zur Leistung solcher Beiträge.  
 Zumindehandlungen gegen dieses Verbot werden nachsichtslos der königlichen Amtsanwaltschaft behufs Verfolgung gemäß § 20 a. a. D., welcher derartige Vergehen mit Geldstrafe bis zu hundert Mark oder mit Gefängniß bis zu drei Monaten bedroht, übergeben werden. Außerdem ist das jusfolge der

verbotenen Sammlung oder Aufforderung Empfangene oder der Werth desselben der Armenkasse des Orts der Sammlung für verfallen zu erklären.  
 Wilhelmshaven, 20. November 1888.  
**Der Hilfsbeamte des Königlichen Landraths des Kreises Wittmund.**  
**Submission.**  
 Die Schulacht Vant beabsichtigt die Wegung einer Rohrleitung, behufs Entwässerung des Schulplatzes an einen Unternehmer zu übertragen. Die Submission findet am **Mittwoch, den 28. ds. Mts., Abends 8 Uhr,** in F. Oerwicks Wirthshaus in Belfort statt, woselbst die Bedingungen, Kostenanschlag und Skizze vom heutigen Tage ab zur Einsicht ausliegen.  
 Vant, den 21. November 1888.  
**Die Bau-Kommission.**

Empfehle:  
**Maß und Flaschen = Bier**  
 aus der Dampfbrauerei von Th. Zettöter in Lever, in Gebinden von 15 bis 100 Litern. Feines Lagerbier 33 Fl. 3 M., Braunkes Gebräu 27 Fl. 3 M., Feines böhmisches Gebräu 30 Fl. 3 Mart.  
 Wiederverkäufer erhalten Rabatt.  
**J. Fangmayer, Bismarckstr. 59, 1 Trepp.**

**Salz-Gurken** empfiehlt  
**H. Vater, Reubremen.**  
**Roggen-Langstroh** empfiehlt  
**F. Janssen, Kopperhörn.**  
**Beripäet.**  
 Am Montag Abend um 9 Uhr entließ sanft nach schweren Leiden unsere liebe kleine **Aima** im Alter von 1 Jahr 9 Monaten, welches tiefbetriibt zur Anseige bringen  
**W. Schmerle** und Frau.  
 Die Beerdigung findet am Freitag, den 23. November, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Kopperhörn Nr. 15 aus statt.

**Weisskohl** sehr billig bei  
**F. E. Irps, Belfort.**

# N. J. Pels,

Gökerstr. 12

empfeht sein grosses Lager in  
**Arbeiterartikeln**

als:

Blau leinene Blousen,  
do. do. Ueberziehhosen,  
blaue Fünffacht-Blousen,  
do. Jacken,  
do. Hosen,  
blaugestreifte Blousen,  
baumwollene bedruckte und ge-  
webte Barchend-Hemde,  
graue und weisse Moltonhosen  
und Jacken,  
Cassinet-Jacken und -Hosen,  
Drell-Zoppen und -Hosen.

## Herren-Hüte

in weichen und steifem Filz, in schwarz  
und couleur,

## Knaben- u. Herren-Mützen

Knaben-Buschid.-Mützen M. 0,90  
Herren-Buschid.-Mützen " 0,90  
Knaben-Scalotin-Mützen " 0,40  
Herren-Pelz-Mützen.

Kinder-Pelz-Barretts M. 1,25.

Kinder-Muffe M. 0,60.

Schwere Damen-Muffe M. 1,75.

## Damen-Muffe

in schwarz, Hasen, Kaninchen-Drossum,  
imitirt. Bar, Utis-Drossum, Marber,  
Bijam naturel, gestr. Bijam.

## Schulter- u. Kragen

in Wolle und Scalotin in großer  
Auswahl.

## Kinder-Pelz-Garnituren.

Kinder-, Damen- u. Herren-

## Schirme

in Zanella, Gloria-Seide und reiner  
Seide.

**N. J. Pels,**  
Gökerstr. 12.

# N. J. PELS, Gökerstrasse 12

empfeht seine

**selbstangefertigte**

## Herren- und Knaben-Confektion

welche daher, was Arbeit und Stoffe, sowie was Dauerhaftigkeit anbelangt, den von anderen Ge-  
schäften geführten Fabrikwaaren bei Weitem vorzuziehen ist, in folgenden angeführten Artikeln:

### Herren-Rock-Anzüge in schwarz. & blauem Kammgarn

#### Herren-Saquettes-Anzüge

in glatt-blauem Stoff, in blauem Diagonal, in carrirtem Kammgarn,

### Knaben- und Burschen-Anzüge,

von den kleinsten bis zu den größten Nummern.

In ganz neuen Dessins:

Herren-Winter-Ueberzieher und Herren-Double-Saquettes,  
Knaben-Winter-Ueberzieher

in sämtlichen Größen.

### Einzelne Herren-Hosen und Westen.

Trotzdem ich eine bei Weitem vortheilhafter gearbeitete Waare als die Concurrnz zu liefern  
im Stande bin, bin ich doch in der angenehmen Lage, durch günstigen Einkauf und durch große Aus-  
wahl Vortheile dem einkaufenden Publikum zu bieten, wie solche in keinem anderen Ge-  
schäft demselben gewährt werden. Man wird sich leicht durch den Augenschein von der Wahrheit  
des oben Gesagten überzeugen können. Mein Prinzip ist: „Bei billigster Preis-Notirung  
bestmöglichste Qualitäten zu liefern.“

**N. J. PELS, Gökerstr. 12.**

Neue grüne Erbsen,  
" gelbe Erbsen,  
" weiße Bohnen,  
" bunte Bohnen,  
" Linjen  
in nur bester Waare  
empfeht  
F. E. Irlps, Belfort.

## Starke dauerhafte Stiefel

welche sich für die Land-  
eigen, kauft man beim  
Belfort,  
Herren-Schaftstiefel mit Doppelsohlen 10 M., mit einfachen  
Sohlen von 8 bis 9 M. Herren-Zugstiefel von 8,50 bis 9,50 M.  
Herren-Zugschuhe von 6 bis 6,50 M. Herren-Schnürschuhe  
5,50 M. Herren-Hausstiefel 5,00 M. Damen-Zugstiefel  
von 6-7 M. Damen-Zug- und Hausstiefel, starke Knaben-  
stiefel, Mädchenknopf- und Schnürstiefel, Ohrenschuhe, sowie Kinderstiefel und Schuhe  
zu soliden Preisen.

## Weihnachts-Ausverkauf.

Einem geehrten Publikum von Bant und Umgegend die ergebene  
Mittheilung, daß ich für mein

Schuh- und Stiefel-Geschäft  
vom heutigen Tage ab bis auf Weiteres einen **Weihnachts-  
Ausverkauf** arrangirt habe und sämtliches Schuhzeug  
zu sehr billigen Preisen verkaufe.

Schachtungsvoll

**Carl Zeeck, Belfort.**

Sämtliche

## Putz-Artikel.

Große Auswahl von garnirten und un-  
garnirten

### Damen- und Kinder-Hülen

zu sehr billigen Preisen.  
Hauben und Tücher, reichhaltiges  
Sertiment in Tapisserien und Woll-  
garn etc. empfeht bei coulanter Be-  
dienung und mäßiger Preisstellung

Frau Lipowczak,

Bant, Obenburgerstr.

### Rechnungs-Formulare

in allen Grössen empfeht  
Die Buchdruckerei des „Nord. Volksbl.“  
F. Kühn.

Für Freunde eines guten Rauch-  
tabaks!

Der berühmte

## A. B. Tabak

von Arnold Döninger in Duisburg  
ist eingetroffen und empfehle denselben per  
Packel 25 Pfg.

**P. Hug, Belfort.**

### Schneider-Fachverein.

Freitag, 23. Nov., Abends 8 Uhr:  
Außerordentliche

## General-Versammlung.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung  
ist das päntliche Erscheinen sämtlicher  
Mitglieder erforderlich.

Der Vorstand.

## Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffnere

Ecke der Nord- und Kirchstraße

## Colonial-, Fettwaaren- und Porzellan- Geschäft.

Es wird mein eifriges Bestreben sein, meine werthe Kundschaft mit guter Waare  
reell und billig zu bedienen und bitte daher mein neues Unternehmen gest. unterstützen  
zu wollen.

**E. Gottwald, Bant.**

## Chr. Goergens,

Wilhelmshaven, Noonstraße Nr. 84a,  
empfeht seine

## Maschinen-Strickerei u. Wollgarn-Handlung

Anfertigung von Strümpfen, Westen, Unterleidern,  
sowie sämtlicher Fantasieartikel in Wolle und Baumwolle. Das Anstricken von Strümpfen  
wird billigt und prompt ausgeführt.

Ferner halte mein reichhaltiges Lager in **Fahrrädern** der ersten deutschen  
und englischen Fabriken, sowie **Nähmaschinen** der bewährtesten Systeme bestens  
empfohlen.

Langjährige Garantie. Unterricht und Lernmaschine gratis. Zahlungs-  
Erleichterung. Reparaturen billigt.